

Phänomenologie und das sich organisierende System

Shinji Hamauzu

1. Vorwort

Phänomenologie heißt eine Strömung der gegenwärtigen Philosophie, welche seit dem Anfang des letzten Jahrhunderts großen Einfluss auf verschiedene Bereiche ausgeübt hat, von Psychologie, Psychiatrie, Soziologie, Linguistik, Anthropologie, Medizin bis zur Wissenschaftstheorie. Ihr Begründer war Edmund Husserl (1859-1938), auf dessen Phänomenologie ich mich hauptsächlich spezialisiert habe. Heute möchte ich aus dem Gesichtspunkt eines Husserl-Forschers das Verhältnis zwischen Phänomenologie und der Komplexität bzw. dem sich selbst organisierenden System diskutieren.

Einen Anhaltspunkt dafür finde ich in der Schrift „Was heißt Komplexität?“ des japanischen Wissenschaftlers Yoshimasa Yoshinaga. Er definiert Komplexität wie folgt: „Eine aus unzählbaren Komponenten bestehende Gruppe, die im Gesamt ein Verhalten zeigt, das mehr ist als die Bewegung von Teilen, weil jede Komponente zu anderen Komponenten stets eine wechselseitige Beziehung hat.“ Weiter schreibt er: „Die Weltanschauung, welche der Wissenschaft der Komplexität zugrunde liegt, ist ähnlich wie die der Phänomenologie. Diese Wissenschaft fragt nämlich nach der Weltlichkeit der Welt. Wenn es die Welt im ontologischen Sinne war, die die neuzeitliche Wissenschaft wegen des Dranges zur Unabhängigkeit von der Philosophie verloren hat, wird die Wissenschaft der Komplexität im wahrsten Sinne des Wortes zu einer Reise nach der verlorenen Welt“. Das ist der Ausgangspunkt meiner Betrachtung.

2. Phänomenologie und Systemtheorie

Yasukuni Sato besprach kürzlich in seinem Aufsatz „Phänomenologie und Systemtheorie“ (2000) die Systemtheorie von

von Bertalanffy, Parsons, Luhmann, Maturana sowie Varelas Autopoiesis, im Anschluss daran diskutierte er das Verhältnis zwischen Phänomenologie und Systemtheorie. Er nennt die folgenden vier gemeinsamen Aspekte von Phänomenologie und Systemtheorie: 1) Der gemeinsame Gegner ist das mechanistische und mathematische Naturverständnis. 2) Luhmann suchte die soziale Systemtheorie mit dem husserlschen Begriff der Intersubjektivität zu verbinden. 3) Luhmann folgerte aus der husserlschen Horizontslehre, dass es unzählbare andere mögliche Sozialsysteme als Horizont gebe. 4) Die Systemtheorie geht, in Anlehnung an Maturana-Varelas Überwindung des Subjekt-Objekt-Schemas, vom Problem der Beobachtung aus, dass wir sowohl die Welt als auch das Einzelne aus einem einzigen Gesichtspunkt sehen müssen. Sato behauptete: „Selbst wenn der fundamentale Unterschied zwischen beiden klar ist, lässt es sich nicht verleugnen, dass es einen Berührungspunkt gibt“. Er schloss seinen Aufsatz mit der Aufforderung: „Der Dialog zwischen beiden sollte noch aktiver geführt werden“.

Weiter ist Shinya Noes Aufsatz „Bewusstsein als Lebenssystem: Zur Integration von Phänomenologie und Systemtheorie“ (2003) zu nennen. Noe erörtert darin, dass die Systemtheorie, welche aus Jakobsons struktureller Linguistik und Gestaltpsychologie der 30er Jahre stammte, eine starke Affinität zu Husserls statischer Phänomenologie hat, während die gegenwärtige Systemtheorie, in welcher seit den 70er Jahren das Schwergewicht auf dem Gedanken der Selbstorganisation liegt, ihr Interesse auf die Genese bzw. Entwicklung der Systemordnung wendet. Diese neue Strömung vertritt die Theorie vom „Autopoiesis-System“. Husserls Wendung von der statischen Analyse zur genetischen Analyse des Bewusstseins entspricht der Wendung von der strukturalistischen Auffassung zur autopoietischen in der Systemtheorie. Noe fügt hinzu, dass Husserls transzendente Wendung der radikalen Wendung vom Gesichtspunkt des Beobachters zum Gesichtspunkt des Systems selbst entspreche. Daraus eröffnet sich die Möglichkeit, mittels der Autopoiesis-Theorie Neurologie und Sozialtheorie in die Phänomenologie zu integrieren. Obwohl diese Wendung als

Naturalisierung der Phänomenologie bezeichnet wird, strebt sie nicht danach, erfahrungswissenschaftliche Kenntnisse und Phänomenologie durch Naturalisierung des Bewusstseins zu integrieren, sondern durch Radikalisierung der Transzendentalität des Bewusstseins.

Zuletzt möchte ich das letztes Jahr veröffentlichte Werk „Struktur der Erfahrung“ von Shigeto Nuki erwähnen, in dem er das Schwergewicht auf Husserls Phänomenologie legt. Das Wort „Struktur“ benutzt Nuki nicht im Kontrast zu statischer Struktur und dynamischer Genesis wie bei Husserl. Struktur bedeutet Nuki zufolge „ein selbstregulierendes System mit dem selbsterhaltenden Mechanismus in ihm selbst“. Nuki versteht den Begriff „System“ im erweiterten Sinne, der sich an die aktuelle Systemtheorie, Selbstorganisation und Autopoiesis anschließen soll. Dies aber ist eine Aufgabe, die noch vor uns liegt.

3. Husserl und das sich organisierende System

Nun möchte ich kurz auf das Verhältnis zwischen Phänomenologie sowie dem sich organisierenden System nach Husserl eingehen. Einen Anhaltspunkt hierzu findet sich in Tetsuya Sakakibaras Aufsatz „Natur und Geist bei Husserl“ (2003). Laut Sakakibara ist bei Husserls Schriften klar geworden, dass das Verhältnis zwischen Natur und Geist nicht mehr aus dem Schema von der konstituierten Natur und dem konstituierenden Geist zu verstehen ist. „Natur als Grund des Geistes“ bedeutet nämlich nichts anderes als „die Dimension der vom aktiven Ich unbeteiligten Passivität“, „die Dimension der alle vernünftigen Tätigkeiten unterstützenden Sinnlichkeit“, oder „die sich entwickelnde und sich organisierende Natur“. Zu einer solchen Natur stoße Husserl in seiner Schrift „Ideen II“ vor.

Das Problem liegt jedoch darin, ob sich diese Wendung „sich organisieren“ mit dem sich organisierenden System in der Systemtheorie verbinden lässt. Sicher tritt sie in Husserls Schriften mehrmals auf. So lassen sich folgende Beispiele finden:

- 1) „Dabei organisieren sich zudem die alten und neuen Einheiten zu Verbänden, zu Gegenständlichkeiten höherer Stufe.“ (VII, 273)
- 2) „Ebenso auch jener universale objektive Wahrheitssinn „Welt“, der seinen Ursprung hat in der Aktualität des zu einem universalen Zusammenhang der Einstimmigkeit des transzendentalen, einzelsubjektive und intersubjektive sich organisierenden Erkenntnislebens der objektiven Erfahrung ...“ (VII, 274)
- 3) „So organisieren sich also für ein Ich zusammenhängende und innerlich motivierte Interessenssphären ...“ (IX, 413)
 „..., sowie konstituierend das in sozialen Gestalten sich organisierende und sich personal innerlich gestaltende Menschentum jeder Stufe“ (IX, 504)
- 4) „Das „Chaos“ der „Eindrücke“ organisiert sich ...“ (XI, 413)
- 5) „... das Kind sieht dieselben Dinge evtl. wie ich, aber es hat von ihnen noch nicht die vollständig ausgebildete Apperzeption, es fehlen ihm noch die höheren Horizonte, es konnten sich noch nicht seine Erfahrungen so organisieren und die neuen Motive aufnehmen, durch welche das Kind die betreffenden Dinge als das sieht, als was wir sie sehen.“ (XIV, 116)
- 6) „Ich verstehe etwas sofort, ich lese das Zeitungsblatt, lese weiter – es organisiert sich die Einheit der zusammenhängenden Bedeutung in ihren Gliederungen.“ (XV, 89)
- 7) „Dies ist also die Form, in der im Mittelalter die europäische Menschheit sich als eine Vernunftmenschheit unter einer Vernunftidee organisiert ...“ (XXVII, 71)

In diesem Überblick scheint die Wendung in 5) einen Zusammenhang mit der Systemtheorie zu haben. Aber in anderen Beispielen verhält es sich nicht so. Man könnte sich auch fragen, ob die Wendungen „sich entwickeln“ ebenfalls in Zusammenhang mit der Systemtheorie gebracht werden darf. Betrachten wir z. B. die folgende Stelle: „Das ist aber nach unserer Auffassung nichts anders als das, was wir passive Konstitution nennen, als das nach unserer phänomenologischen Methode enthüllbare Zusammenspiel der sich beständig höher entwickelnden Intentionalitäten des passiven Bewusstseins, in denen sich passiv eine überaus vielgestaltige

immanente und transzendente Sinngebung vollzieht und sich organisiert zu umfassenden Sinngestalten und Seinsgestalten ...“ (XI, 275f.). Das ist just die Stelle, welche Sakakibara zitierte. Die Frage ist allerdings, ob wir hier eine Affinität zur Systemtheorie sehen dürfen.

Jetzt aber möchte ich auf einen der Hauptbegriffe der husserlschen Phänomenologie hinweisen, nämlich den Begriff „Konstitution“, der auch in der eben zitierten Stelle aufgetaucht ist. Denn es verhält sich m. E. bei diesem Begriff ähnlich wie bei der Wendung „sich organisieren“.

4. Husserls Begriff „Konstitution“

Den Sachverhalt, „in der natürlichen Einstellung gegeben zu sein“, analysierte Husserl m. E. als den, „sich in der transzendentalen Einstellung zu konstituieren“. Der Begriff „Konstitution“ sollte in erster Linie in diesem Kontext verstanden werden.

Bei Husserl selbst können wir das Schwanken in den Gebrauchsweisen dieses Begriffs finden. Schon früher hat Husserls ehemaliger Assistent Eugen Fink auf die Zweideutigkeit des Begriffs „Konstitution“ hingewiesen. Das stammt jedoch m. E. aus Husserls Gebrauchsweisen dieses Begriffs. Abgesehen von der Substantivform gibt es drei Verbformen:

Aktiv: konstituieren

Passiv: konstituiert werden/sein

Reflexiv: sich konstituieren

Die wichtigste unter diesen drei Formen ist für Husserls Phänomenologie m. E. die Form des Reflexivs, wie sie z.B. in seiner Schrift „Ideen I“ auftaucht: „Also einerseits soll das Bewusstsein das Absolute sein, in dem sich alles Transzendente, also schließlich doch die ganze psychophysische Welt konstituiert, und andererseits soll das Bewusstsein ein untergeordnetes reales Vorkommnis innerhalb dieser Welt sein.“

Nach meiner Untersuchung der Gebrauchsweisen in Husserls Schriften aus unterschiedlichen Perioden scheint kein deutlicher Wandel vom einen zum anderen zu finden zu sein, doch scheint

Husserl in seinen späteren Schriften die reflexive Form häufiger als die anderen Formen zu benutzen. Wenn man nun die Wendungen „sich organisieren“ oder „sich entwickeln“ im Zusammenhang mit dem sich organisierenden System verstehen darf, darf man auch die Wendung „sich konstituieren“ ebenfalls so verstehen. Wenn wir also den Hauptgedanken der husserlschen Phänomenologie „Konstitution“ mit der Systemtheorie verbinden können, können wir folglich auch andere mit dem Gedanken der „Konstitution“ eng verbundene Begriffe wie „passive Intentionalität“, „passive Genesis“, „Horizont“, „Verflochtenheit“, „Implikation“, „Korrelation“ usw. im selben Verhältnis sehen.

Z. B. schrieb Husserl über die „passive Genesis“: „In der ersteren [aktiven Genesis] fungiert das Ich als durch spezifische Ichakte, als erzeugendes, konstituierendes. ... Jedenfalls aber setzt jeder Bau der Aktivität notwendig als unterste Stufe eine vorgebende Passivität, und dem nachgehend stoßen wir auf die Konstitution durch passive Genesis“ (I, 111f.). In „Ideen I“ schrieb er: „... es können aber solche Bewusstseinsweisen sich schon ‚regen‘, im ‚Hintergrunde‘ auftauchen, ohne so ‚vollzogen‘ zu sein. Ihrem eigenen Wesen nach sind diese Inaktualitäten gleichwohl schon ‚Bewusstsein von etwas‘“ (III/1, 189). Über den Horizont schrieb er weiter: „Das aktuell Wahrgenommene, das mehr oder minder klar Mitgegenwärtige und Bestimmte ... ist teils durchsetzt, teils umgeben von einem dunklen bewussten Horizont unbestimmter Wirklichkeit. ... ein leerer Nebel der dunklen Unbestimmtheit bevölkert sich mit anschaulichen Möglichkeiten oder Vermutlichkeiten, und nur die ‚Form‘ der Welt, eben als ‚Welt‘, ist vorgezeichnet. Die unbestimmte Umgebung ist im Übrigen unendlich. Der nebelhafte und nie voll zu bestimmende Horizont ist notwendig da“ (III/1, 57). Diese Gedanken lassen sich ohne weiteres im Zusammenhang mit dem sich organisierenden System verstehen.

Ich möchte an dieser Stelle auf die Wendung „Verflochtenheit“ zurückkommen, die ich oben erwähnt habe. Nachdem Husserl schon am Ende von „Ideen I“ auf die „Verflochtenheit der verschiedenen Regionen“ hinwies, konkretisierte er diesen

Gedanken in „Ideen II“. Da beginnt die regionale Ontologie mit der einseitigen „Fundierung“, dass sich der Geist auf Grund von Natur konstituiert. In weiteren Schritten wird dann immer klarer, dass das Fundierungsverhältnis nicht einseitig, sondern wechselseitig und verflochten ist. Bereits im frühen Manuskript heißt es: „... so ist das ein wichtiges Ergebnis unserer Betrachtung, dass die ‚Natur‘ und der Leib, in ihrer Verflechtung mit diesem wieder die Seele, sich in Wechselbezogenheit aufeinander, in eins miteinander konstituieren“ (V, 124).

In einem ein wenig anderen Kontext verwendet Husserl ein ähnliches Wort, nämlich „Implikation“. Er schreibt: „... das reine Ich [birgt] ... noch ungeahnte und tief verborgene Mittelbarkeiten intentionaler Implikation in sich ...“ (VIII, 123). Oder auch: „... es [gehört] zum Wesen des Bewusstseinslebens, an Stelle des räumlichen Auseinander, Ineinander und Durcheinander, und räumlicher Ganzheit ein intentionales Verflochtensein, Motiviertsein, ineinander meinent Beschlossensein in sich zu bergen ...“ (IX, 37). Mit Hilfe von Husserls Wendung „Noesis-Noema“ können wir sagen, dass er „Verflochtenheit“ in noematischer Seite und „Implikation“ in noetischer Seite verwendete.

Zuletzt möchte ich einen kurzen Blick auf den Begriff „Korrelation“ zwischen Noesis und Noema werfen, welcher auch im Zusammenhang mit „Konstitution“ zu den zentralen Begriffen von Husserls Phänomenologie gehört. Diese „Korrelation“ erklärt er mit Wendungen wie „fundamentaler Korrelation zwischen Noesis und Noema“ (III/1, 211), „Korrelation zwischen dem bestimmten Erscheinenden als Einheit und den bestimmten unendlichen Mannigfaltigkeiten der Erscheinungen“ (III/1, 351) oder „Korrelation von Sein und Bewusstsein“ (III/1, 355). Und in einer berühmten Stelle seiner zu letzten Lebzeiten veröffentlichten Schrift „Krisis“ schreibt er: „Der erste Durchbruch dieses universalen Korrelationsapriori von Erfahrungsgegenstand und Gegebenheitsweisen ... erschütterte mich so tief, dass seitdem meine gesamte Lebensarbeit von dieser Aufgabe einer systematischen

Ausarbeitung dieses Korrelationsapriori beherrscht war“ (VI, 169 Anm.).

Mit den oben genannten Wendungen taucht auf, was Husserls Phänomenologie mit dem sich organisierenden System verbinden kann.

5. Schlusswort

In „Philosophie der Systemwissenschaft“ (1991) wies Prof. Ikeda darauf hin, dass wir uns „von der auf das Subjekt-Objekt-Paradigma gründenden Transzendenz abzuwenden und in die Immanenz des Ineinanders von Subjekt und Welt hineinzutreten“ haben und dass wir da einen Berührungspunkt zwischen Phänomenologie und Systemtheorie finden. Dem fügte er hinzu, „dass ‚Ineinander‘ und ‚Zusammengehörigkeit‘ zur Welt der Selbstorganisation gehören und die Grundlage der Systemtheorie bilden“, und so schloss er sich an die Phänomenologie an. Er schrieb nämlich: „... der fundamentale Grund, der ein Durcheinander in die Systemtheorie brachte, liegt darin, den Unterschied zwischen ‚complicated‘ und ‚complex‘ lediglich als einen graduellen Unterschied der Komplexität aufzufassen. Das Problem liegt aber in Wahrheit darin, ob man das Subjekt ins System integrieren soll oder nicht.“ Daraus folgerte er, dass Phänomenologie und Systemtheorie verbunden werden sollten, und behauptete: „Im Zusammenhang mit der Phänomenologie, Heidegger und der Ontologie Merleau-Pontys müssen wir die Systemtheorie rehabilitieren“.

Zum Schluss: Auf der noematischen Seite habe ich darauf hingewiesen, dass Gegenstände der Erfahrung die Struktur von Gegenständen und Horizont haben, dass Welt als Horizont des Horizonts aufgefasst wird, dass sich Gegenstände der Erfahrung in passiver Synthesis oder passiver Konstitution, und zwar in einer Verflochtenheit verschiedener Regionen, konstituieren. Auch auf der noetischen Seite habe ich darauf hingewiesen, dass das erfahrende Bewusstsein eine Implikation von verschiedenen Bewusstseinsweisen enthält. Und zuletzt, dass es eine Korrelation zwischen Noesis und Noema gibt. In all diesen Verhältnissen

besteht „die Immanenz des Ineinanders von Subjekt und Welt“, worauf schon Prof. Ikeda hingewiesen hat. In einer solchen „transzendentalen Konstitution der Welt“ lässt sich m. E. ein Berührungspunkt mit der Theorie des sich organisierenden Systems finden.